

7. Philharmonisches Konzert

Von irdischer Hoffnung

28. / 29. Februar 2024

Duisburger Philharmoniker

Tianyi Lu Dirigentin

Alban Gerhardt Violoncello

– Artist in Residence –

Duisburger
Philharmoniker

Von irdischer Hoffnung

Mittwoch, 28. Februar 2024
Donnerstag, 29. Februar 2024

19:30 Uhr bis 21:30 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle

Duisburger Philharmoniker
Tianyi Lu Dirigentin
Alban Gerhardt Violoncello
– Artist in Residence –

„Konzertführer live“
um 18.30 Uhr
in der Philharmonie Mercatorhalle

Förderer

**Peter Klöckner-
Stiftung**

Programmabfolge

Mieczysław Weinberg

(1919 – 1996)

Konzert für Violoncello und Orchester

c-Moll op. 43

Adagio

Moderato

Allegro

Adagio

Dmitri Schostakowitsch

(1906 – 1975)

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1

Es-Dur op. 107

Allegretto

Moderato

Cadenza

Allegro con moto

Pause

Igor Strawinsky

(1882 – 1971)

„Petruschka“ – Burleske in vier Szenen

Volksfest in der Butterwoche

Bei Petruschka

Beim Mohren

Volksfest in der Butterwoche

Von irdischer Hoffnung

Das heutige Konzert führt uns musikalisch tief in die russische Musik hinein: Mit Dmitri Schostakowitsch und Igor Strawinsky erklingen Werke von Komponisten, die schon immer im Konzertleben stark vertreten waren. Ganz anders sieht das bei ihrem Zeitgenossen Mieczysław Weinberg aus. Weinberg und Schostakowitsch verband eine enge Freundschaft sowie gegenseitige künstlerische Wertschätzung. Beide hatten mit der russischen Kulturdoktrin zu kämpfen, Schostakowitsch wurde jedoch bereits zu Lebzeiten als einer der wichtigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts wahrgenommen, während Weinberg immer um Anerkennung kämpfen musste und nach seinem Tod völlig in Vergessenheit geriet. Igor Strawinsky, noch im 19. Jahrhundert geboren, zog es bereits früh weg aus Russland, weil ihm das nach innen gerichtete, recht isolierte Kulturleben Russlands nicht zusagte.



Mieczysław Weinberg

Mieczysław Weinberg wurde 1919 in Warschau geboren und bekam die Musik mit in die Wiege gelegt: Als Sohn eines Musikers kam er früh mit Musik in Kontakt und begann bereits mit zwölf Jahren sein Klavierstudium am Konservatorium in Warschau. Als die Nationalsozialisten 1939 in Polen einmarschierten, brach er seine Studien ab und musste aufgrund seiner jüdischen Herkunft fliehen. Über Minsk und Taschkent gelang er schließlich nach Moskau. Seine Familie, die sich weiterhin in Polen aufhielt, wurde im Holocaust ermordet. Weinbergs nächste Station war Minsk, wo er Komposition bei Wassili Solotarjow studierte. Als die Deutschen 1941 auch die Sowjetunion angriffen, floh er erneut und ging nach Taschkent, wo Weinberg an der Oper arbeitete und seine spätere Frau kennenlernte. Seine erste Sinfonie entstand 1943 – er schickte diese zu Schostakowitsch, der ihn daraufhin nach Moskau einlud. Es sollte der Beginn einer lebenslangen Künstlerfreundschaft sein. Weinberg ließ sich in Moskau nieder, wo er bis zu seinem Lebensende als freischaffender Komponist tätig war. Doch auch in Moskau ließ die Verfolgung nicht nach: Zwar waren es dort nicht mehr die Nationalsozialisten, die eine Gefahr für sein Leben darstellten, sondern vielmehr die russische Diktatur: So starb 1948 sein Schwiegervater, ein Regisseur und Schauspieler, bei einem von der Moskauer Geheimpolizei fingierten Autounfall. Ebenfalls 1948 wurde Weinberg selbst als einer „von den kleinen Schostakowitschen“ wegen formalisti-





Foto: weinbergsociety.com

scher Tendenzen gerügt und 1953 inhaftiert, weil er angeblich die Errichtung einer jüdischen Republik auf der Krim propagiert habe. In dieser Situation trat sein Freund Dmitri Schostakowitsch vehement für ihn ein und schrieb einen mutigen Brief, doch die Freilassung war wohl eher Stalins Tod geschuldet.

Weinberg veröffentlichte kein Werk, ohne es vorher Schostakowitsch gezeigt zu haben, aber ebenso war es auch umgekehrt. Die beiden Komponisten hielten ungemein viel voneinander und animierten sich gegenseitig zum Komponieren – so erklärt sich dann wohl auch Weinbergs unfassbar reicher Werkkatalog, der neben zahlreichen weiteren Werken nicht nur sechs Opern, sondern auch 22 Sinfonien (die letzte unvollendet) sowie 17 Streichquartette umfasst – bei den Streichquartetten soll es sich um einen kleinen Wettbewerb mit Schostakowitsch gehandelt haben. Dennoch sollte man Weinberg nicht ausschließlich im Schatten von Schostakowitsch sehen, denn damit täte man ihm Unrecht. Weinberg legt eindeutig größeren Wert auf die melodische Komponente und die Elemente jüdischer Folklore sind unverkennbar. In seiner Musik finden sich sowohl Elemente von Paul Hindemith als auch Anklänge an Romantik und Klassik. Während seine ersten Werke auch hinsichtlich der Tonalität moderner anmuten, findet er mit zunehmendem Alter immer mehr zur Tonalität zurück. Gerade in späteren Jahren schreibt er zunehmend eine persönliche und intime Musik, zahl-

reiche seiner Werke setzen sich mit den Themen seines Lebens auseinander, Verfolgung und Krieg. Und dennoch bietet Weinbergs Musik immer einen kleinen Hoffnungsschimmer und Trost, wo er dringend nötig ist.

1948 entstand Weinbergs Konzert für Violoncello und Orchester c-Moll op. 43, sein erstes größeres Konzert. Mit den beiden langsamen Ecksätzen ist das Konzert bereits im Aufbau recht ungewöhnlich. Den Kopfsatz beginnt das Cello mit einer wunderbar getragenen Melodie, die ganz eindeutig Weinbergs jüdische Herkunft hörbar macht. Das Orchester ist in diesem Satz bis auf wenige klangvollere Absätze feinfühlig Begleiter und trägt den Solisten mit seiner hochemotionalen Melodie musikalisch auf Händen. Schmunzeln lässt ein wenig der Beginn des zweiten Satzes, erinnern doch die Pizzicati in den Streichern ein wenig an den Beginn von Bizets „Habanera“. Doch statt Carmens Gesang erspinnt sich hier eine recht bewegte Melodie im Soloinstrument, die im Orchester immer wieder durch ein kleines stark rhythmisches Motiv untermalt wird. Soloinstrument und Orchester finden hier nun mehr in einen Dialog denn im Kopfsatz. Das nun folgende Allegro erinnert vielleicht noch am meisten an den Freund Schostakowitsch. Tänzerisch und dabei recht burschikos wirkt der Satz, der jedoch im Solo immer wieder auch recht fein ziselierte Verzierungen beinhaltet. Nach diesem Schlagabtausch zwischen Orchester und Violoncello gehört der Finalsatz wieder eher dem Violon-



cello. Dieses setzt mit einem klanggewaltigen Solo ein – erst nach knapp zwei Minuten setzt das Orchester ebenfalls ein. Weinbergs Cellokonzert endet vom Duktus her, wie es auch begonnen hat: emotional, von anrührender Traurigkeit, aber durchaus durchzogen von einem Hoffnungsschimmer.

In der Position, in der Weinberg zur Entstehungszeit des Konzerts befand, war an eine zeitnahe Uraufführung nicht zu denken. Erst nach Stalins Tod konnte es 1957 zum ersten Mal aufgeführt werden. Den Solopart übernahm damals niemand Geringerer als Mstislaw Rostropowitsch gemeinsam mit den Moskauer Philharmonikern unter Samuil Samosud, der auch ein Verfechter der Musik Schostakowitschs war. Die Uraufführung war ein voller Erfolg und inzwischen ist das Werk eines der meistaufgeführten von Mieczysław Weinberg.



Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch

Nur ein Jahr nach dem Cellokonzert Weinbergs entstand **Schostakowitschs** erstes Werk dieser Gattung. Schostakowitsch gehörte schon zu Lebzeiten und bis jetzt neben Igor Strawinsky, Sergei Prokofjew, Sergei Rachmaninow und Alexander Skrijabin zu den bedeutendsten russischen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Seine Musik beschrieb sein Schüler und Freund, der Cellist Mstislaw Rostropowitsch als „Geheimgeschichte Russlands“, versuchte Schostakowitsch doch, im stalinistischen Russland zu überleben und zugleich eine Distanz zum System zu wahren. Schostakowitschs Familie stammte aus Sibirien, wohin sein Großvater verbannt worden war, nachdem er 1836/4 in den Januaraufstand in Polen verwickelt war. Auch nach der Verbannung blieb der Großvater in Sibirien und gründete dort seine Familie. So wurde auch Dmitri Schostakowitschs Vater zwar in Sibirien geboren, ging jedoch später zum Studium nach St. Petersburg, wo er auch sesshaft wurde und eine junge Pianistin heiratete. Dmitri Schostakowitsch war das mittlere von drei Kindern und interessierte sich zunächst gar nicht für Musik, bis ihn seine Mutter dorthin lenkte.

Mit dem ersten Unterricht zeigte sich bald auch sein großes Talent, das er zusätzlich auch beim Komponieren unter Beweis stellte. Von Beginn an verarbeitete er Erlebnisse, auch politischer Natur, über seine Musik. So schrieb er seine ersten Kompositionen unter dem Eindruck der Tötung eines Demonstranten durch die Polizei 1917. Bereits mit 13 Jahren ging er in St. Petersburg (damals Petrograd) an das Konservatorium. Damaliger Direktor des Konservatoriums war Alexander Glasunow, der Schostakowitsch mit einer Mischung aus Bewunderung und Skepsis gegenübertrat, ihn aber immer unterstützte, wohlwissend, dass Schostakowitsch die Zukunft gehören würde. 1925 schloss dieser mit seiner ersten Sinfonie sein Studium ab und erfuhr mit diesem Werk und im zarten Alter von 19 Jahren weltweit Anerkennung: Nicht nur in St. Petersburg wurde diese gespielt und gefeiert, sondern auch ein Jahr später in Berlin, Aufführungen in den USA folgten. Schostakowitsch setzte sich in den kommenden Jahren mit verschiedenen zeitgenössischen Musikrichtungen auseinander und ging

dabei trotzdem weiter seinen eigenen Weg. Einflüsse waren in den ersten Jahren Igor Strawinsky und Sergei Rachmaninow, später dann auch Gustav Mahler. Als er 1927 den Auftrag annahm, ein Werk als Hymne zum 10. Jahrestag der Oktoberrevolution (seine 2. Sinfonie) zu schreiben, geriet er unter Kollegen in Misskredit als propagandistischer Auftragskomponist. Tatsächlich ist das Werk voller Spott und Sarkasmus und nur auf den ersten Blick ein Zugeständnis an das Regime.

Schostakowitschs Leben zu Stalins Zeiten befand sich immer zwischen der Angst vor Verhaftung und der weltweiten Auszeichnung seiner Werke auf der anderen Seite. Nach dem Tod Stalins 1953 rechnete Schostakowitsch auch in seiner Musik mit dessen Regime ab. Nachdem er 1948 neben zahlreichen weiteren namhaften Komponisten offiziell vom Regime gerügt worden war, wurde Schostakowitsch nach Stalins Tod rehabilitiert. 1959 entstand sein erstes Cellokonzert op. 107, das er seinem Freund Mstislaw Rostropowitsch auf den Leib geschrieben hatte und das dieser in nur drei Tagen einübte. Klingt, als handele es sich um ein leichtes Werk für den Solisten, aber der Schein trügt. Vielmehr wird hier wieder einmal deutlich, um welch einen Meister seines Instruments es sich bei Mstislaw Rostropowitsch gehandelt hat. Der erste Satz beginnt mit einer Variation des autobiographischen Motivs DSCH, das im weiteren Verlauf immer wieder zu finden ist. Erster und dritter Satz leben von treibenden, teils tänzerischen Rhythmen in wechselnden Taktarten – eine Herausforderung für Solist:in, Orchester und Dirigent:in! Der zweite Satz wirkt eher melancholisch und besteht aus zwei liedhaften Themen, die im dritten Satz noch einmal aufgegriffen werden. Durch Elemente wie die Verwendung des Flageolett im Violoncello oder auch Leierkastananklänge und die Verwendung schlichter Melodien wird dieser Satz so besonders eindringlich. Auf den dritten Satz, eine lange Solo-Kadenz, folgt der atemlose und hochvirtuose Finalsatz, der auf das Thema des ersten Satzes zurückgreift. Des Weiteren zitiert er auf ironische Weise eines von Stalins Lieblingsliedern. Mit dem Konzert, das bis heute neben den Cellokonzerten von Haydn, Dvorak und Elgar wohl zu den meistgespielten der Gattung gehört, zeigen sich zwei Haupteigenschaften von Schostakowitschs Werken: Sein sarkastischer Humor sowie die aufreibende Innerlichkeit.



Foto: Wikipedia

Igor Strawinsky

Igor Strawinsky ist der Älteste in der Reihe der heute gespielten Komponisten. 1882 in der Nähe von St. Petersburg geboren, erlebte er eine recht restriktive Kindheit und Jugend, in der der Vater, seinerseits einer der bekanntesten russischen Opernsänger, ihn vor allem musikalisch prägte. Zunächst erhielt er Klavierunterricht und studierte die Opernpartituren seines Vaters. Nach dem Abitur studierte er auf Wunsch seiner Eltern zunächst Jura, durfte aber nebenher Harmonielehre lernen. Als Autodidakt beschäftigte er sich zusätzlich mit der Lehre vom Kontrapunkt. Seine Musik war zunächst spätromantisch-impressionistisch gehalten, später suchte er mit starker Rhythmik, spärlichen Melodien und revolutionär neuen Akkorden eine neue Klangsprache, bevor er dann im neoklassizistischen Stil schrieb. In den Werken, die bis zum Zweiten Weltkrieg entstanden sind, finden sich ausgeprägte Rhythmen, Polytonalität und immer wieder auch Zitate aus der Unterhaltungsmusik.

Ab den 1950er Jahren finden sich auch Züge der seriellen Musik in seinen Kompositionen. Im Gegensatz zu Weinberg und Schostakowitsch verließ Strawinsky schon recht früh die russische Heimat – das nach innen gerichtete Kulturleben wurde ihm zu eng und er reiste 1910 erstmals nach Paris, wo er sich nach der bolschewistischen Revolution 1920 mit seiner Familie gänzlich niederließ. 1940 zwang ihn jedoch der Krieg, Paris zu verlassen, so dass er in die USA auswanderte, wo er ebenfalls große Erfolge feierte und somit zu den wenigen russischen Komponisten der damaligen Zeit gehörte, die sowohl im Osten als auch im Westen erfolgreich waren.

In seinen Erinnerungen betonte Strawinsky immer wieder, welche Auswirkungen verschiedene Menschen und die Begegnungen mit ihnen auf seine Musik hatten. Dies gilt vor allem für seinen Lehrer Rimsky-Korsakow, aber auch den Impresario des Ballett Russes, Sergei Djagilew. Die Burleske „Petruschka“ entstand 1911, nachdem Strawinsky seinen Durchbruch mit dem ersten Ballett, Feuervogel, hatte. Nach dem großen Erfolg ließen die Folgeaufträge nicht lange auf sich warten. So gab er sich unmittelbar nach der Aufführung seines ersten Balletts an das nächste, „Le Sacre du printemps“. Doch inmitten der Komposition hatte er eine Idee von einer gestikulierenden Gliederpuppe, die plötzlich lebendig wird und einen solchen Wirrwarr anrichtet, dass sie am Ende nur noch erschöpft zusammenbrechen kann – die Idee zu „Petruschka“ war geboren. Das Ballett, das zunächst als Konzert für Klavier und Orchester entstanden war, wurde auf Anregung von Djagilew zum Ballett umgeschrieben und gehört mit zu den drei Balletten, die Strawinskys Weltruhm begründeten. Die Burleske ist aufgeteilt in vier Bilder, die Hauptcharaktere sind eine Ballerina, Petruschka, ein Mohr und ein Gaukler.

Das Ballett beginnt mit der Darstellung eines Volksfestes, bei dem sich alle gesellschaftlichen Schichten zusammenfinden. Strawinsky setzt dies mit Volksmelodien und typisierende Musik wie das Lied der Tänzerin einer Spieldose um. Beim Puppenspiel des Gauklers ist etwas besonderes geschehen: Durch seine Flötenmelodie sind Ballerina, Petruschka und der Mohr lebendig geworden. Im zweiten Bild bemitleidet

Petruschka sich selbst: Der Gaukler hat ihn grausam behandelt und außerdem fühlt er sich hässlich und unbeholfen. Die Ballerina weist seine Liebe zurück und verliebt sich stattdessen in den prachtvollen Mohren. Als sie und er sich im dritten Bild in die Arme fallen, kommt der eifersüchtige Petruschka hinzu. Es kommt zu einem Handgemenge, an dessen Ende Petruschka aus dem Haus des Mohren geworfen wird und die Ballerina davonläuft. Das zweite und dritte Bild leben musikalisch von der Charakterzeichnung der drei lebendig gewordenen Puppen: Petruschkas Motiv ist eine lyrische Tanzmusik, die Ballerina wird von einem tänzerischen Trompetensolo und dem Grundschatz in der Snare Drum gekennzeichnet. Der Mohr wird etwas dümmlich dargestellt mit einer dümmlich wirkenden Melodie und einem gleichbleibenden Rhythmus in Bass-trommel, Becken und Streichern. Das letzte Bild führt das Publikum zurück zum Jahrmarkt. Hier treffen Mohr und Petruschka erneut aufeinander und es wird ein tödliches Zusammentreffen: Der wuterfüllte Mohr tötet Petruschka mit seinem Säbel. Der Gaukler will das Publikum damit beruhigen, dass es sich immer noch nur um Puppen handele, flieht aber selber vor Angst, als sich über dem Puppentheater der Geist Petruschkas zeigt.

Die Uraufführung in Paris war ein großer Erfolg, auch wenn Strawinsky selber später einige Kritikpunkte hatten. Wie auch die meisten anderen Werke, unterzog er „Petruschka“ später mehreren Überarbeitungen. So entstand unter anderem auch eine Orchestersuite, die heute zu hören ist.



Ewald Dülberg Bühnenbildentwurf zu Petruschka 1. Bild Krolloper 1928



Foto: Marco Borggreve

Tianyi Lu Dirigentin

„Sie weiß, was sie will; sie weiß, wie sie ein Publikum (und – wie es scheint – auch ein Orchester) dazu bringen kann, das zu wollen, was sie will; und sie weiß, wie sie es bekommt“.

Mark Swed, LA Times, Juli 2021

Die in China geborene Neuseeländerin Tianyi Lu ist international für ihre mitreißende Energie auf dem Podium, ihren äußerst kreativen Umgang mit dem Repertoire und ihren offenerzigen Führungsstil bekannt und arbeitet weltweit mit großen Orchestern und Opernhäusern zusammen. Ihre Arbeit wird von einem Ethos der Ermächtigung angetrieben, das durch Musik Verbindung und Mitgefühl zwischen verschiedenen Gemeinschaften schafft.

Nachdem sie 2020 den ersten Preis beim Internationalen Dirigentenwettbewerb „Sir Georg Solti“ und beim Internationalen Dirigentenwettbewerb „Guido Cantelli“ in Italien gewonnen hatte, wurde Tianyi Lu nach einem sensationellen Debüt beim Stavanger Symphony Orchestra in Norwegen zum Conductor-in-Residence ernannt. Sie ist Chefdirigentin der St Woolos Sinfonia in Großbritannien.

Zu den jüngsten Highlights zählen Konzerte und Aufnahmen mit dem Philharmonia Orchestra London, dem Hallé Orchestra Manchester, dem Malmö Symphony Orchestra, dem MDR Sinfonieorchester Leipzig, der Dresdner Philharmonie, dem Los Angeles Philharmonic, dem Seattle Symphony, dem Orchestre symphonique de Montréal und dem Sydney Symphony Orchestra. Als ehemalige Dudamel-Stipendiatin gab Lu im Juli 2021 ihr Hollywood-Bowl-Debüt mit dem Los Angeles Philharmonic und kehrte anschließend im April 2023 für ihr Debüt in der Disney Hall zurück. Im Herbst 2021 dirigierte Lu Aufführungen von Verdis „Rigoletto“ am Aalto-Musiktheater Essen.

In der Saison 2023/2024 wird Tianyi Lu ihr Debüt in London mit dem London Philharmonic Orchestra geben sowie weitere Debüts mit dem Vancouver Symphony Orchestra, dem Orchestre National de Lyon, den Duisburger Philharmonikern und dem Orchestre de Chambre de Lausanne. Weitere Engagements führen sie zu Het Residentie Orkest Den Haag, dem Orquestra Gulbenkian und dem Ulster Orchestra. Am Theater Basel dirigiert Tianyi Lu die Weltpremiere von Bobbi Jene Smiths Inszenierung von „Marie & Pierre“, die von Celeste Oram für das Ballett Basel komponiert wurde.

Tianyi Lu ist eine leidenschaftliche Verfechterin von Vielfalt, Gleichberechtigung und Inklusion in den Künsten. Sie ist Vorstandsmitglied des Royal Welsh College of Music and Drama und Künstlerbotschafterin von Opera for Peace. Außerdem wird sie regelmäßig eingeladen, über Leadership, Kulturwandel, Resilienz und Wohlbefinden zu sprechen. Sie hat den Podcast „The O Word“ der Welsh National Opera moderiert, als Gast für London Marathon Events und den „Do More Good“ Podcast gesprochen und moderierte Ears Wide Open Konzerte mit dem Melbourne Symphony Orchestra.

Tianyi Lu schloss 2015 ihren Master of Music in Dirigieren mit Auszeichnung am Royal Welsh College of Music and Drama ab, wo sie bei David Jones studierte. Sie war Assistentin oder Teilnehmerin von Meisterkursen bei Sir Andrew Davis und Xian Zhang mit dem Melbourne Symphony Orchestra, bei Daniele Gatti mit dem Concertgebouw-Orkester, Bernard Haitink mit dem Lucerne Festival Orchestra, und ist Absolventin des Hart Institute for Women Conductors an der Dallas Opera. Weitere Lehrer und Mentoren waren unter anderem Sian Edwards, Carlo Rizzi, Neemi Järvi, Alexander Polianichko, Kenneth Kiesler, Carlo Montanaro und Alice Farnham. Von 2017 bis 2019 war sie Assistenzdirigentin des Melbourne Symphony Orchestra.

Alban Gerhardt Cello

Alban Gerhardt begann seine Karriere mit seinem Debüt bei den Berliner Philharmonikern unter Semyon Bychkov im Jahr 1991. Seitdem hat er sich als einer der weltweit vielseitigsten Cellisten einen Namen gemacht.

Zusammenarbeiten gibt es mit dem Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam, mit allen britischen und deutschen Rundfunkorchestern, mit dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Orchestre National de France, dem Orquesta Nacional de Espana und den großen Orchestern von Cleveland, Philadelphia, Boston und Chicago. Sein Repertoire umfasst die bedeutenden Konzerte, doch Alban Gerhardt ist auch ein gefragter Solist der zeitgenössischen Komponisten. Zuletzt hat er mit dem Orchestre National



SALVATORKIRCHE

Sonntag, 17. März 2024, 17 Uhr

OPER SAKRAL

FRANZ VON SUPPÈ

REQUIEM

GIUSEPPE VERDI

STABAT MATER

Romana Noack, Sopran; Franziska Orendi, Alt;
Martin Koch, Tenor; Harald Martini, Baß,
Kantorei der Salvatorkirche,
Mitglieder der Duisburger Philharmoniker
Leitung: Marcus Strümpe

AK: 24 Euro, erm. 15 Euro

VVK: 20 Euro, erm. 12 Euro (+max. 4,50 Euro Gebühren),
unter www.westticket.de

Ermäßigung für Schüler und Studenten - Freie Platzwahl

MUSIK



IN DER
SALVATORKIRCHE
DUISBURG



TICKETS

- Im Rahmen der Duisburger Akzente -

Gefördert vom Landesmusikrat NRW

LANDESMUSIKRAT.NRW



de France das Cellokonzert „Litanies“ von Julian Anderson zur Uraufführung gebracht. 2018 hat er das neue Cellokonzert von Brett Dean mit den Berliner Philharmonikern und dem Sydney Symphony Orchestra uraufgeführt.

In der Spielzeit 2023/2024 gibt der Cellist Konzerte mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Gürzenich-Orchester Köln, dem Royal Concertgebouw Orchestra und dem Sydney Symphony Orchestra. Die zahlreichen CD-Einspielungen von Alban Gerhardt sind mehrfach ausgezeichnet worden. 2021 wurde die Einspielung der beiden Cellokonzerte von Dmitri Schostakowitsch mit dem WDR Sinfonieorchester unter Jukka-Pekka Saraste ausgezeichnet.

Alban Gerhardt ist ein begeisterter Kammermusiker. Zu seinen Partnern gehört der Pianist Steven Osborne. Mit der Geigerin Gergana Gergova, der Choreografin Sommer Ulrickson und dem Bildhauer Alexander Polzin hat er das Projekt „Love in Fragments“ ins Leben gerufen. Mit großer Leidenschaft teilt Alban Gerhardt seine künstlerischen Entdeckungen mit Zuhörern weit über die traditionellen Konzertsäle hinaus. Alban Gerhardt spielt ein Cello von Matteo Goffriller aus dem Jahr 1710.

In Duisburg war Alban Gerhardt am 1./2. Juni 2022 Solist im Sinfonischen Konzert op. 125 von Sergej Prokofjew. In der Spielzeit 2023/2024 ist Alban Gerhardt „Artist in Residence“ der Duisburger Philharmoniker. Nach dem Kammerkonzert mit dem Alliage Quintett ist er in den Philharmonischen Konzerten am 28. und 29. Februar 2024 Solist in Cellokonzerten von Dmitri Schostakowitsch und Mieczysław Weinberg. Am 5. Mai 2024 gestaltet der Cellist gemeinsam mit dem Pianisten Markus Becker ein Sonderkammerkonzert. Außerdem geht Alban Gerhardt im Oktober 2023 und im März 2024 in Duisburger Schulen, um für die Musik zu begeistern.



BALLETT
AM RHEIN



Täter. Opfer. Ermittler.
Ist Wahrheit
nicht auch eine Frage
der Perspektive?



Foto: Sigrüd Reinichs

True Crime

Hege Haagenrud /
Andrey Kaydanovskiy /
Demis Volpi

22. Mär – 1. Apr 2024

➤ Theater Duisburg

theater-duisburg.de

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde „Petruschka“ zuletzt am 2.7.2014 unter der Leitung von Giordano Bellincampi aufgeführt.

Beim Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1 Es-Dur op. 107 dirigierte Giordano Bellincampi am 5.12.2012 die Duisburger Philharmoniker mit David Geringas.

Erklärung zum Krieg in der Ukraine

Hoffnung auf ein Ende des Kriegs gegen die Ukraine

Die Duisburger Philharmoniker sind entsetzt und erschüttert angesichts des Leids, das der Krieg über die Menschen in der Ukraine bringt. Wir hoffen inständig, dass möglichst bald die Invasion der russischen Streitkräfte in die Ukraine gestoppt, die Kämpfe beendet und eine friedliche Lösung gefunden wird. Wir sind überzeugt von der Bedeutung der Kultur für ein friedliches, selbstbestimmtes, freiheitliches und demokratisches Miteinander von Menschen und Ländern – unsere Musik erklingt in Solidarität mit den Ukrainerinnen und Ukrainern und in Trauer für die vielen unschuldigen Opfer.

Spendenkonto Ukraine
der Duisburger Wohlfahrtsverbände
„Duisburg hilft“
IBAN: DE72 3505 0000 0200 9200 98
Sparkasse Duisburg



6. Kammerkonzert

Doppel- Quartett

Melton Tuba Quartett:

Jörg Wachsmuth, Hartmut Müller,
Heiko Triebener, Ulrich Haas

Tuba

Harfenquartett Arparlando:

Helene Schütz, Sarah Günnewig,
Irene Fenninger, Valeska Gleser

Harfe

Sonntag, 3. März 2024

19:00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle

**Duisburger
Philharmoniker**



Orchesterzentrum | NRW

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

Die Duisburger Philharmoniker
beteiligen sich am Projekt

„Orchester-Praktika NRW“

und setzen sich so für die Zukunft
junger Orchestermusikerinnen
und Orchestermusiker ein.

www.orchesterzentrum.de

Impressum

Herausgegeben von
Stadt Duisburg
Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und
Klimaschutz, Gesundheit,
Verbraucherschutz und Kultur

Linda Wagner Kulturdezernentin

Duisburger Philharmoniker
Nils Szczepanski Intendant

Opernplatz (Neckarstr. 1)

47051 Duisburg

Tel. 0203 | 283 62 - 123

Fax 0203 | 283 62 - 220

info@duisburger-philharmoniker.de

www.duisburger-philharmoniker.de

Verena Düren Redaktion

res extensa, Norbert Thomauske Layout

Ermöglicht durch die

Peter Klöckner- Stiftung

Tickets

Theaterkasse Duisburg
Opernplatz – 47051 Duisburg

Telefon 0203 | 283 62 - 100 (Karten)

E-Mail karten@theater-duisburg.de

Öffnungszeiten

Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr

Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen





4. Profile-Konzert

„Drei von sechs“

Musik der Groupe des Six
Texte von Jean Cocteau
Profile-Konzert „Plus“

Sonntag, 10. März 2024

Stephan Dreizehnter Flöte
Anja Schröder Violoncello
Dirk Wedmann Klavier
Veronika Maruhn Textauswahl und Rezitation

Mit freundlicher Unterstützung der

**Duisburger
Philharmoniker**

Gesellschaft der
Freunde der Duisburger
Philharmoniker e.V.

**DUISBURG
IST ECHT**

DUISBURG
am Rhein



8. Philharmonisches Konzert

Auf ins Dasein!

Ludwig van Beethoven

Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel „Egmont“ op. 84
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3 c-Moll op. 37

Johannes Brahms

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73

Mittwoch, 27. und
Donnerstag, 28. März 2024

19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Duisburger Philharmoniker | Eun Sun Kim Dirigent
Javier Perianes Klavier

Tickets 10 17 21 27 33 39 €
Ermäßigung möglich

Ermöglicht durch _____

Konzertführer live
Um 18.30 Uhr in der
Philharmonie Mercatorhalle

**Peter Klöckner-
Stiftung**